

## Von der feministischen Transformation der Philosophie

Herta Nagl-Docekal

**Zusammenfassung:** Die feministische Forschungsperspektive konfrontiert alle Teildisziplinen der Philosophie mit der Analysekategorie "Geschlecht". Dadurch verändert sich auch das Bild des Kanons der Philosophiegeschichte: 1) An einer Reihe von Konzeptionen, die Geschlechtsneutralität beanspruchen, läßt sich Geschlechtsblindheit nachweisen. So etwa an der Rechtsphilosophie der Aufklärung, insbesondere am Begriff Gleichheit, der sich nur auf männliche Bürger bezieht. 2) Auch in den expliziten Überlegungen zur sexuellen Differenz erfolgt häufig eine Ausgrenzung der Frau. In Hegels Antigone-Interpretation, z.B., zeichnen sich zwei androzentrische Denkmuster ab; die Frau erscheint als "Verdrängte im Diskurs der Macht" sowie als "Utopie der Moderne".

Primäres Ziel der Feministischen Philosophie ist, das Geschlechterverhältnis neu zu denken. Thematisch steht dabei die Polarisierung von Alterität versus Egalität im Vordergrund. Der Diskurs zur feministischen Ethik ist hierfür paradigmatisch.

**Summary:** The feminist approach introduces "gender" as an analytical category to all sub-disciplines of philosophy. As a result, the classical canon of philosophy reads differently. (1) Many concepts claiming gender-neutrality have turned out to be gender-blind instead. A paradigm case is the Enlightenment notion of equality which refers exclusively to male property holders. (2) The explicit reflections on gender difference are also widely marked by an exclusion of women. Hegel's interpretation of Antigone, e.g., is guided by two patterns of androcentrism. Women appear as being "repressed by the discourse of power", and, at the same time, as the "utopian ideal of modernity".

The primary concern of feminist philosophy is to rethink gender relations. One of the central issues is the polarization of alterity versus equality, as the current debate on feminist ethics exemplifies.

((1)) Die feministische Forschungsperspektive bedeutet eine Herausforderung für die Philosophie als ganze. Diese These bedarf noch immer der Rechtfertigung, obwohl feministisches Denken in der Philosophie eine jahrhundertelange Geschichte hat - zu deren Kulminationspunkten etwa die französische Frühaufklärung<sup>1</sup> oder John Stuart Mill und Harriet Taylor Mill<sup>2</sup> gehören - und obwohl die feministische Theorie in den letzten beiden Jahrzehnten in einem facettenreichen internationalen Diskurs weiterentwickelt wurde.

### 1. Fünf Varianten der Vorbehaltlichkeit gegenüber der Feministischen Philosophie

((2)) Für die Ablehnung, mit der dieses Forschungsprogramm in weiten Teilen der Profession bis heute quittiert wird, ist kennzeichnend, daß sie gewöhnlich nicht auf detaillierte inhaltliche Kritik zurückgeht, sondern auf eine pauschale Vorbehaltlichkeit. Seit ich begonnen habe, diesen Gestus der Abwehr genauer zu beobachten, konnte ich verschiedene Varianten der Distanzierung ausmachen, von denen ich nun fünf - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - nennen möchte.

((3)) 1.1 Zum einen wird eine unzulässige Vermengung von Wissenschaft und Politik respektive Ideologie unterstellt. Diese Einschätzung scheint vor allem im angelsächsischen

Raum verbreitet zu sein. Philosophinnen wie Morwenna Griffiths, Margret Whitford und Susan Sherwin schreiben, daß überall dort, wo Philosophie als "conceptual analysis" im engen Sinn definiert ist, feministische Ansätze mit der (ohnehin nur rhetorisch gemeinten) Frage: "but is it philosophy?" quittiert werden.<sup>3</sup>

((4)) 1.2 Ein anderer Typus der Distanznahme richtet sich gegen das Projekt, im Kanon der Philosophiegeschichte geschlechtstypisch männliche Denkweisen aufzudecken, und erhebt den Vorwurf, die feministische Kritik verkenne das Wesen der Philosophie. Folgende Argumentation ist hierfür paradigmatisch: Es mag wohl sein, daß Aussagen der "Klassiker" der Philosophiegeschichte zur sexuellen Differenz aus heutiger Perspektive kritikwürdig erscheinen, aber dies zeigt nur, daß es zu unterscheiden gilt zwischen Überlegungen, die dem jeweiligen Zeitgeist verpflichtet sind einerseits, und dem eigentlichen Kern des philosophischen Denkens andererseits.<sup>4</sup>

((5)) 1.3 Einem dritten Einwand zufolge ist die Feministische Philosophie überflüssig, weil eine elaborierte philosophische Theorie der Befreiung ohnehin bereits vorliegt. Um ein Beispiel zu geben, möchte ich daran erinnern, daß Christoph Türcke in einer Kolumne im "Mercur" die feministische Theorie folgendermaßen charakterisierte: Entweder sie versuche, die Frau als anders und dem Mann überlegen zu definieren, dann gerate sie in gravierende Argumentations-

## Anmerkungen

1 Damit verorte ich meine Problemlösung in den Rahmen einer feministischen Ethik, die "die geforderte Zuwendung zu Individuen in ihrer spezifischen Situation in den Rahmen einer Theorie moralischer Allgemeinverbindlichkeit" stellt. ((32))

2 Diese Problemschärfung ist zugegebenermaßen differenzierungsbedürftig. Zudem wird vorausgesetzt, daß sich die Bedeutung von Moral lebensweltunabhängig begründen läßt.

3 Gilligan, C. Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau. München und Zürich: (Piper) 1988<sup>3</sup>

4 G. Nunner-Winkler (Hg.) Weibliche Moral. Die Kontroverse um eine geschlechtsspezifische Ethik. Frankfurt/M.: (Campus) 1991

5 Betrachtet man die inhaltliche und formale Charakterisierung philosophischer Ethiken, so trifft man allerdings auf eine Vielzahl unterschiedlicher Ethikkonzeptionen. (vgl. Nunner-Winkler (1991: 17)).

6 W. Kuhlmann (Hg.) Moralität und Sittlichkeit. Das Problem Hegels und die Diskursethik. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1986.

Giusti, M., Lassen sich Moralität und Sittlichkeit miteinander vermitteln? In: Philosophische Rundschau, 38. Jg., Heft 1-2

7 G. Nunner-Winkler (1991: 13); Höffe, O., Autonomie und Verallgemeinerung als Moralprinzipien. Eine Auseinandersetzung mit Kohlberg, dem Utilitarismus und der Diskursethik. In: F. Oser/R. Fatke/O. Höffe (Hg.) Transformation und Entwicklung. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1986; Sher, G., Das Gleiche in anderen Stimmen. Weibliche Psychologie und Ethik. In: G. Nunner-Winkler (1991: 193-210); Habermas, J., Gerechtigkeit und Solidarität. Eine Stellungnahme zur Diskussion über "Stufe 6". In: W. Edelstein & G. Nunner-Winkler (Hg.) Zur Bestimmung der Moral. Philosophische und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Moralforschung. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1986.

8 Zur Unterscheidung bzw. Identifikation von Deontologie und Teleologie vgl. Cortina, A., Substantielle Ethik oder wertfreie Verfahrensethik? In: Zur Rekonstruktion der praktischen Philosophie. Gedenkschrift für Karl-Heinz Ilting, hg. v. K.-O. Apel in Verbindung mit R. Pozzo, Stuttgart-Bad Cannstadt 1990, S. 321-354.

9 Die Konzentration der Befragungsmethode auf das geltungslogische Kriterium für moralische Richtigkeit wird auch von F. Haug übersehen. Sie schreibt: "Die Konstruktion des Heinz-Dilemmas weist so offensichtlich auf die Mängel im Versicherungswesen der nordamerikanischen Gesellschaftsordnung hin, daß man sich nur wundern kann, daß dies bisher noch nicht einmal in der linken Rezeption dazu geführt hat, am Ernst des Heinz-Dilemmas als moralischem Konflikt zu zweifeln." (Haug, F., Frauen und Staat bei Carol Gilligan. In: Dies. Erinnerungsarbeit. Hamburg: (Argument) 1990, S. 125).

10 Habermas verweist auf den bloß exemplarischen Charakter der Fallbeispiele, in denen es nicht um die Entscheidung eines konkreten Falls geht, sondern "um die Gültigkeit von Normen, die einer solchen Entscheidung zugrundegelegt werden können." (Habermas, J., Erläuterungen zur Diskursethik. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1991, S. 95).

11 Dieses Defizit wird auch von Seyla Benhabib eingeklagt. (Benhabib, S., Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. Ansätze zu einer feministischen Moraltheorie. In: E. List & H. Struder (Hg.) Feminismus und Kritik. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1989, S. 480.

12 Nunner-Winklers Gleichsetzung der Moral mit universalistisch gültigen Prinzipien, die bestimmte Handlungen vorschreiben und andere verbieten, teile ich allerdings nicht. Denn Handlungsnormen können nicht unabhängig von Situationen begründet werden. Allein der Diskursgrundsatz einschließlich seiner Dialog- und Kooperationsnormen ist als Metanorm des Normenbegründungsverfahrens universalistisch gültig.

13 Nunner-Winkler, G., (1991: 149)

14 Dazu rechne ich z.B. Habermasens Diskursgrundsatz (1983: 103), die Menschenrechte, oder auch das Prinzip der Schadenminimierung bzw. Nutzenmaximierung - solange die Anerkennung individueller Freiheitsrechte gewahrt bleibt und nicht dem Gemeinwohl geopfert wird.

15 Beispiele für Normen, die frauenspezifische Erfahrungen zum Aus-

druck bringen, sind z.B. die strafrechtliche Verfolgung der Vergewaltigung in der Ehe, die finanzielle Entgeltung der Hausarbeit, die strafrechtliche Verfolgung von sexueller Nötigung und Sextourismus.

16 Für meine Zwecke kann ich im Moment von den differenzierteren Gleichheitsgrundsätzen ((32)) absehen.

17 Am Bsp: Die von A.M. Jaggar genannte paritätische Aufteilung des Vermögens unter den Ehepartnern ((27)) ist im Sinne des Prinzips der Gleichberechtigung bzw. des Diskriminierungsverbots. Aber die undifferenzierte Anwendung des Gleichheitsprinzips im Rahmen wirtschaftlicher Ungleichverhältnisse kann gegenteilige Folgen bewirken. Das Prinzip ist deshalb vor dem Hintergrund der konkreten Handlungsbedingungen in spezifische Normen zu "übersetzen", die den jeweiligen Lebensverhältnissen weitestgehend entgegenkommen, was einer vorübergehenden Außerkräftsetzung des Prinzips erfordern kann. Die Gleichheitsforderung bleibt jedoch weiterhin in Geltung, d.h. verpflichtend. Ihre vollständige Realisierung ist aufgeschoben, nicht aufgehoben.

18 Diese soziologisch genealogische Erklärung der Verknüpfung von Geschlecht und Moral hat einen kleinen Schönheitsfehler. Das Handlungsfeld diffuser RollenträgerInnen ist auf die soziale Nahgruppe beschränkt. Von der Wahrnehmung diffuser Rollen kann man deshalb allenfalls auf eine größere Hilfsbereitschaft diffuser RollenträgerInnen für den konkreten Anderen (Benhabib) schließen. Positive Pflichten beziehen sich jedoch, das sagt der Begriff "Pflicht", auf den verallgemeinerten Anderen. Die frauenspezifische Sozialisation vermag deshalb lediglich eine größere Hilfsbereitschaft bzw. Bereitschaft zur Verantwortungübernahme für die soziale Nahgruppe zu erklären, nicht für alle Menschen als Menschen.

19 Die Begründung moralischer Normen diskutiert sie in ihrem Beitrag, Ein Plädoyer für einen eingeschränkten Universalismus (1986: 126-145), den ich im Rahmen dieser Kritik nicht mehr besprechen kann. Dafür verweise ich auf meinen Beitrag zur Vortragsreihe "Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor" der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin mit dem Titel: "Feministische Moralkritik - Aktuelle Herausforderung der philosophischen Ethik, Berlin 1992.

20 In Gilligans Charakterisierung beinhaltet der Begriff der Fürsorge neben dem Kriterium der Situationsangemessenheit insbesondere auch das der Folgenverantwortung. Systematisch sollte daher der Folgenverantwortung eine eigene Stufe im Normenbegründungsverfahren vorbehalten werden.

21 In diesem Sinne äußert sich auch Seyla Benhabib. Der verallgemeinerte Andere ist ohne den konkreten Anderen nicht zu haben. (Benhabib, S., Der verallgemeinerte und der konkrete Andere. Ansätze zu einer feministischen Moraltheorie. In: E. List & H. Struder (Hg.) Feminismus und Kritik. Frankfurt/M.: (Suhrkamp) 1989, S. 425-454.

## Adresse

Eva-Maria Schwickert, Kamerunerstraße 50, D(W)-1000 Berlin 65

## No Philosophy. No Transformation. No Theses

Barry Smith

((1)) I shall concentrate my attentions in what follows on the strictly philosophical theses put forward in Ms. Nagl-Docekal's piece, responding as best I can to her challenge ((1)) that the new feminist philosophical perspective be 'subjected to detailed criticism'. Thus I shall do my best to ignore the purely historical and political claims which our author makes, even though I find many of these dubious, and I shall ignore also the blatant advertizing which takes up so much space in what she writes. The very title of the piece suggests,

erroneously, that a 'feminist transformation' of philosophy has occurred. Certainly the strange writings of an Irigaray are in certain circles widely sold. But this does not, of itself, constitute a transformation of *philosophy*; for the discipline of philosophy as this is represented at its best in Princeton or Cracow or Helsinki or Sydney goes unconcernedly marching on, while feminist thinking is *even at its own estimation* (as we shall see) able to make few inroads into the discipline that are truly either original or exciting. Certainly there is nothing that would deserve the name of a 'transformation'.

((2)) The first point which strikes the careful reader, now, is that there are very few strictly philosophical theses in Nagl-Docekal's piece, and therefore also very little that would offer a suitable target of properly philosophical criticism. Speculations as to why a given research programme has not been taken seriously by broad areas of the philosophical profession (= ((2-8))) do not as such constitute a philosophical thesis, and nor do attempted definitions or sketches of what this programme is (= ((9-11))). But then, in ((14)) we find what might amount to some sort of thesis (though one that is not, to be sure, original):

The whole Western history of philosophy has phallo-logocentric character.

((3)) What this strange sentence might mean is not however explained, and so even this first putative thesis is difficult to criticize. What follows in ((15, 16)) is then not elucidation and reasoned and rigorous defence of some clearly formulated point as to the character of Western philosophy, but rather a pudding of allusions as to how (for example) Ingvild Birkhan's critical concern with Freud's disquisitions point in one direction, or about how this or that is a presupposition of Freud's reflexions on the other, or about how these female authors suggest those new readings of Freud, or about how Nina Lykke puts forward a subtle interpretation of the view according to which Freud is to be interpreted as having had a more complex view of the mother than was sketched e.g. by Irigaray. There is a lot of learning, here. Indeed one's head spins with admiration at the way in which so much can be said without the point ever being reached where there is defended a clearly formulated statement which could serve as the object of philosophical criticism.

((4)) In ((18)) we read: 'Reason is to be reclaimed for women.' And we are told that this does not mean that traditional *concepts of reason* ought to be taken over by contemporary feminists. Rather, it is a matter not of the acceptance of specific *contents* which have been associated in the history of thought with the adjective 'rational', but of the 'competence of judging' in theoretical and practical questions. Capacities, then, not contents: 'the programme of a feminist critique of reason can be put into effect only through reason *as capacity*.' (Italics added, parentheses removed.)

((5)) So far, so good, but hardly an earth-shattering or original thesis to someone who is familiar e.g. with Wittgenstein's writings on philosophy as practice. In ((19)) we are promised further clarification on this point, too, though what we get is somewhat strange. We are referred to a difference that is claimed to

exist between phallus and penis and to the symbolic character of the former. And we are told, without argument or explication, but with a footnote to a book about filming women's bodies, that 'the claimed division of the symbol from the bodily difference of the sexes remains necessarily illusionary.'

((6)) In ((20)), then, we read that the critique of (the still nowhere clearly explained doctrine of) phallo-logocentrism 'is directed against the making independent of the rationality of mastery'. The latter, we are further told, is to be understood as the 'power to make definitions' and the 'right of disposal' over both man and nature as this has developed 'under the patriarchal conditions of Western history.' (Things are of course otherwise in the matriarchal paradise that is Asia and Africa.) Very well then. Our author does not like certain aspects of Western society. But are we offered reasons for this dislike, reasons of a philosophical sort? Are we offered philosophical arguments which would make us believe that the dislike rests upon something objectively wrong with Western society in the relevant sense? No. We are offered more 'readings', variant interpretations, hidden aspects, 'decisive presuppositions'.

((7)) In ((21)) we are told that it is a desideratum that women be freed for philosophical argumentation. Yes indeed. And ((22)) even promises something called a 'central argument', though we are unfortunately not told what the thesis is that is being argued *for* (one suspects, indeed, that our author is not able to hold clearly in her mind the difference between a thesis and an argument). 'The central argument', we read, 'is that sexual difference has been newly interpreted over and over again in history.' And then Ms. Nagl-Docekal tells us that one has to notice thereby both the level of symbolic constructions - thus the fact that different ideal types e.g. of male and female virtues have grown up - and also the level of factual differences in capacities, interests, etc., of men and women. And where does this get us? Do we find some new philosophical discovery? Some new statement which our author is willing to stand behind, to defend on her own behalf as true? Not at all. All that we are offered ((23)) is a 'new access' to various 'texts' from France.

((8)) Nor are we told what are the results of the analyses that are made possible by this 'new access'. Access alone, it seems, is all that is desired: it can serve as the basis for demonstrations of further learning. Indeed the whole content of this piece comes down, in the end, to the hinting at rather flashy-sounding parallels, the opening up of new 'axes' and 'levels', or in other words to clouds of 'discourse', of toplofty intellectual massage in the manner of the now somewhat dated-seeming works of 'advanced French philosophy'. And even in these terms, sadly, we are offered nothing that is new.

((9)) At last, however, we find a clear consequence drawn from 'the reference to the history of the sexual characters', namely that it becomes possible to view the canon of the history of philosophy without a global labelling of philosophy as 'male thought' ((24)). But this, too, is surely nothing new. Rather it signifies nothing more nor less than a return to what historians of philosophy were doing anyway, long before the feminist philosophers came along.

((10)) ((25)) contains the following thesis about the legal philosophy of the enlightenment. While enlightenment philosophers, we are told,

employed a seemingly general, sexually neutral language to speak of the same rights and duties of all citizens, their concern, on more precise examination, was merely with a male citizenry of ownership.

((26-27)), however, rather than taking this vaguely promising line further, leave the territory of philosophy entirely and devote themselves to matters of family property and divorce law. The matters complained of here might indeed be intrinsically worthy of being complained about; but mere complaints are not philosophy, and they do not become philosophy by being labelled as such.

((11)) ((28-29)) concern the new 'discourse' of feministic ethics, something which takes up the 'moral experiences of women'. We are told of an opposition between a supposedly characteristically male 'justice perspective' and a supposedly characteristically female 'care perspective'. What the theses or content of this ethics might be we are not told, only that many female authors have spoken up for eliminating all universalistic claims from ethics. The 'argument' being that 'general principles by definition abstract from individual peculiarity' (!). From this presupposition e.g. Nolle Nodding derives the view that it is 'in those virtues of maternity which are related to primary reference groups' that there lies 'the only legitimate paradigm of morality.'

((12)) Even this, however, our author will not accept, or rather will not allow as having 'found general acceptance' ((30)). For it would leave us at a loss as concerns our ethical responsibility to persons who do not belong in our primary reference group. Most work in feminist ethics today, therefore, seeks an integration of the male and female perspectives of justice and care. Once again, accordingly, the result of our author's disquisitions, to the extent that it is clear at all, is not a new 'transformation of philosophy', but rather a somewhat lame falling back to what some philosophers have long known and have been confidently and carefully arguing over for many centuries.

((13)) ((31-32)) bring more 'problems', and ((33)) tells us to expect 'more differentiation', to look out for more 'levels of discourse'. The special contribution of self-styled 'philosophesses', we are told, might lie in 'working out these various aspects'. And what exciting new fields of philosophical endeavour will await us, then, as a result of all of this? What is our author's own favourite example of how the new 'transformed' philosophy will look? Well, it will consist (wait for it) in *interpretations of Hegel*. Not even original Hegel-exegesis is offered, however, but mere empty chains of allusions in which, seemingly at random, one thing is related to another. Thus (and I quote): 'By taking up once more the categories of Max Weber we can relate the development of the image of femininity of say Rousseau through Kant and Hegel to Simmel to the process of rationalization.' ((37)) Philosophy of this sort, for those - like Habermas - who have read a book or two, is an easy business, and the learning it seems to involve can certainly appear very impressive. Moreover because everything can be related, somehow, to

everything else, philosophy of this sort can never go wrong. But it takes us nowhere.

((14)) In ((38-41)) we are offered yet more Hegel interpretation: more 'contours' become clear, more images undergo a 'perspective change', Hegel's Antigone-interpretation becomes 'renewed', until finally that oh-so-modern and pressingly important thinker Max Horkheimer is brought in to hold Hegel's hand. And then we reach ((42)), only to discover that all this feminist Hegel-interpretation should not of course be seen as yielding a new consistent interpretation of Hegel. The feministic 'angle of regard', rather, makes the 'tensions' in Hegel's thinking clear. A new 'transformation of philosophy' indeed.

((15)) In ((45)), finally, comes the upshot: in order to avoid the gender-blindness which was hitherto so widespread (e.g. in reading Hegel) we should now, we are told, explicitly thematize the sexual difference in the different sub-regions of philosophy. This is a fine recipe for producing, rather mechanically, endless 'texts' (a similar recipe we can see already at work in the rambling doggerel of Derrida, which was produced by simply raiding the literature of philosophy for hitherto unnoticed references to the phenomenon of writing). But will such a recipe, which seems to involve the application of no honest philosophical toil, bring new philosophical theses or insights? Will new light be thrown by the new feminist angle of regard e.g. on quantified modal logic and the Barcan formula, on Miss Anscombe's treatment of intentions, or even on Edith Stein's account of the phenomenon of empathy? It will not.

Adresse

Prof. Dr. Barry Smith, Internationale Akademie für Philosophie, Obergass 75, FL-9494 Schaan, Liechtenstein and State University of New York at Buffalo, USA-NY 14260-1010

Pilotinnen gesucht

Lieselotte Steinbrügge

((1)) Der Artikel von Herta Nagl-Docekal ist ein umfangreicher Aufriß dessen, was sich hinter dem Schlagwort "feministische Philosophie" verbirgt. Die Autorin steckt kenntnisreich und informativ die bisherigen Forschungsergebnisse und -kontroversen ab und zeigt Perspektiven für weitere Arbeiten auf. In diesem Sinne fordert dieser Artikel mich, als philosophisch interessierte Literaturwissenschaftlerin, weniger zu einer Kritik heraus, als daß er anregt, Fragen für weiteres Nachdenken zu formulieren.

((2)) Herta Nagl-Docekal legt zu Recht Wert auf die Feststellung, daß feministische Philosophie kein "additives Unternehmen" ((10)) sein kann, sondern sowohl geschichtliche als auch systematische Paradigmata der Disziplin in Frage stellt. Gerade im deutschsprachigen Raum kann dies (auch in Hinblick auf andere Disziplinen) leider nicht häufig genug betont werden. Dies impliziert aber auch - umgekehrt -, daß feministische Philosophie nicht losgelöst von den Traditio-